

Still und starr ruht der Rhein

1929 und 1963 war es in der Region so bitterkalt, dass selbst die Flüsse gefroren und die Menschen auf dem dicken Eis spazierten

Von Verena Pichler

HOCHRHEIN. Ein Wintermonat geht bald zu Ende, der seinem Namen keine Ehre gemacht hat. Der Februar 2022 war viel zu warm, stellenweise kletterte das Thermometer auf knapp 20 Grad plus. 30 Grad minus hingegen herrschten im Februar 1929 in Deutschland, was zur Folge hatte, dass der Rhein zufror und den Menschen in der Region ein neues Freizeitvergnügen bescherte. Mehr als 30 Jahre später war dies nochmals möglich – seither nicht mehr.

Es ist ein eigentümliches Bild: Eine Gruppe gut gelaunter Menschen in Mänteln und mit Mützen steht vor der Rheinbrücke Rheinfelden. Aber nicht am Brückenkopf, sondern vor dem Rundbogen. Dort, wo sonst der Fluss fließt, ist im Winter 1929 alles zu Eis erstarrt. Die Rheinfelderinnen und Rheinfelder nutzen die ungewöhnliche Situation für Spaziergänge oder eine Partie Schlittschuh. Auch eine Blaskapelle soll sich auf dem Eis postiert und Musik gemacht haben.

Bereits knapp vierzig Jahre zuvor, im Winter 1893/94, hatte sich der Rhein in eine starre Fläche verwandelt. Daran erinnerte Wilhelmine Mahrer-Disler aus Rheinfelden/Schweiz in den Neujahrsblättern 1955. „Die großen Wasserrögen beim St. Annaloch strömten langsamer und der kleine Rhein zeigte uns da und dort Eis. Der blaue Himmel überspannte eine eiskalte, totenstille Rheinlandschaft.“ Über Nacht, so die Autorin, war dann aus den Eisschollen eine dichte Decke geworden. „Zuerst vorsichtig, dann immer kecker tummelten wir uns auf dem grünlich schimmernden Eis.“ Um

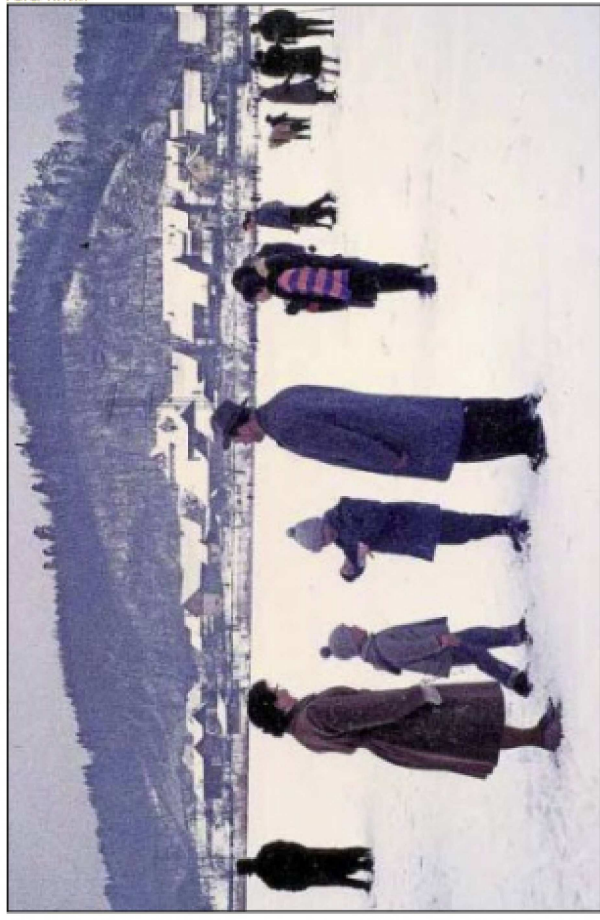


FOTO: PRIVAT

ler aus Schwörstadt. Von ihm gibt es sogar ein Bild, das ihn als kleinen Steppke mit Pudelmütze auf dem Fluss bei Schwörstadt zeigt, der als solcher gar nicht mehr zu erkennen ist.

„Obwohl ich erst fünf Jahre alt war, kann ich mich noch ganz gut an die Spaziergänge über den gefrorenen Rhein mit meinen Eltern und Brüdern erinnern“, sagt Kohler. Seine Großmutter habe eine Höllenangst gehabt, dass die Buben auf dem Eis einbrechen könnten, aber dieses sei im Februar 1963 so dick gewesen, dass zu diesem Zeitpunkt keine Gefahr bestanden habe. „Auf dem zugefrorenen Rhein befand sich die reinste Völkerwanderung in die Schweiz und es wurde Schlittschuh gelaufen und Eishockey gespielt. Ganz Mutige fuhren mit Traktoren und Autos auf dem Eis“, erinnert sich Kohler weiter. Der Winter '62/63 sei mit 125 Frosttagen der kälteste Winter der zweiten Jahrhunderthälfte gewesen. Das Eis bildete sich Ende November und hielt sich bis in den März. Es war das letzte Mal, dass der Rhein zufror. „Dies wäre auch ohne Klimaerwärmung durch den schwankenden Pegelstand des Kavernenkraftwerkes Säckingen-Eggbergbecken nicht mehr möglich“, so Kohler. Denn das Eis würde im Uferbereich brechen.

Übrigens: In der jüngeren Vergangenheit war der Februar 2012 ein extrem kalter, mit 25 Frosttagen, davon 13 Eistage in Folge. Auch der Februar 1985 war bitterkalt, die Durchschnittstemperatur betrug minus 5,2 Grad. Aber für Eisschollen auf dem Rhein hat auch das nicht mehr erreicht.

Quelle: Dieser Text basiert unter anderem auf einem BZ-Artikel von Nicole Mai, der 2011 erschienen ist.

Im Februar 1963 steht Helmut Kohler – der Kleinste auf dem Bild – mit seinen Eltern und Bruder Martin auf dem zugefrorenen Rhein bei Schwörstadt.

sich vor der beißenden Kälte zu schützen, trugen die Mädchen „zwei bis drei wollene Unterhosen, beinahe bis zum Schuhwerk reichend. Über den dicken Rücken ein plumper Mantel, darüber ein plüschernes Peterinchen und als Krönung die wollene Kapuze mit den langgestrickten Enden, welche auch zweimal um die Halses geschlungen wurden“.

Mahrer-Disler beschreibt in ihrem Aufsatz auch den nächsten Frostwinter 1928/29: „Wieder hörten wir das gewaltige Krachen der zusammenprallenden Eisblöcke. Gewaltige Eismassen schoben sich unter- und übereinander und bildeten eine zerklüftete, kompakte Masse. Wiederum tummelten sich groß und klein auf dem erstarrten Strom.“ Und das, obwohl die Behörden eindringlich warnten. In einer Bekanntmachung des Bürger-

meisteramts vom 15. Februar 1929 hieß es: „Wenn die Eisdecke auch scheinbar stark und an manchen Stellen über einen Meter dick sein dürfte, so machen wir doch darauf aufmerksam, dass die Eisbildung auf Flüssen anderen Bedingungen unterworfen ist als auf ruhigen Seen. Wir ersuchen daher die Eltern und die Lehrerschaft dringend, die Kinder von dem vereisten Rhein fernzuhalten. Ebenso warnen wir die ganze Einwohnerschaft vor dem Betreten des vereisten Rheines, da größte Lebensgefahr damit verbunden ist.“

Eine ähnliche Warnung gab's in den 1960er Jahren. Der Rheinfelder Gustav Fischer, Jahrgang 1948, erinnert sich noch gut an den Winter 1963. „Aber ich bin nicht aufs Eis gegangen, das war mir zu gefährlich.“ Ganz anders Helmut Koh-